NIŽNIJ NOVGOROD 1896: WELTAUSSTELLUNG AN DER WOLGA ODER RUSSLANDS AUFBRUCH INS 20. JAHRHUNDERT

KARL SCHLÖGEL

Ausstellungen, auch Weltausstellungen, sind für den Augenblick errichtet, „Schöpfungen für die Vergänglichkeit", wie Georg Simmel in seinem Kommentar zur Berliner Gewerbeausstellung von 1896 schrieb.[1] Von ihnen bleibt oft nicht mehr als ein singulärer Bau, wenn er die Qualität hat zu einer Ikone zu werden; oder es bleibt wenigstens die Erinnerung an ein großes Ereignis, vielleicht sogar ein langfristiger Effekt, weil die veranstaltende Stadt die Gelegenheit genutzt hat, um sich in Form zu bringen und eine fällige Modernisierung ihrer Infrastruktur zu bewerkstelligen. Dafür lassen sich genügend Beispiele anführen. Der Eiffelturm, errichtet für die Weltausstellung 1889, zur Jahrhundertfeier der großen Französischen Revolution, sollte eigentlich nur 10 Jahre stehen bleiben und dann abgerissen werden; es kam nur anders, weil er infolge der gerade erfundenen Radiotechnologie ganz unerwartet eine neue Funktion bekam. Die grandiosen Beaux-Art-Palais der Weltausstellung von Chicago, dem 400. Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Columbus gewidmet, schmücken bis heute einen großen Park; das zur Pariser Weltausstellung von 1900 errichtete Grand und Petit Palais blieb als Ausstellungs- und Museumsort bestehen. Andere Meisterwerke der Ausstellungsarchitektur hatten weniger Glück. Mies van der Rohes Deutscher Pavillon in Barcelona 1928 überlebte nur in Fotobänden oder als Rekonstruktion; die spektakulären Pavillons von Boris Iofan, Albert Speer und Josep Lluis Sert von der Pariser Ausstellung 1937, so sehr sie für die Ewigkeit gebaut zu sein schienen, wurden abgebaut, nachdem die Ausstellung ihre Pforten geschlossen hatte. Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen: jeder Spaziergänger im Treptower Park in Berlin kann heute ermessen, was von der großen Berliner

---

Vortrag am Wissenschaftskolleg zu Berlin am 22. Juni 2011

1 Georg Simmel, Berliner Gerwerbe-Ausstellung 1896, in: Alexander C. T. Geppert, *Fleeting Cities, Imperial Expositions in Fin-de-Siècle Europe*, Basingstoke, 2010, S. 281–283; dort auch Bibliographie, S. 328 ff.

Gewerbe-Ausstellung von 1896, auch eine Art Weltausstellung, geblieben ist. Bis auf die „Insel der Freundschaft" mit ihren Brücken und Toreinfahrten und der Anlage des Parks entlang der Spree: nämlich nichts. Wo einmal Pavillons gestanden hatten, erhebt sich heute das Treptower Ehrenmal für die im Kampf um Berlin gefallenen Soldaten der Roten Armee.

Noch viel mehr gilt dies von der Ausstellung, über die in diesem Vortrag einiges gesagt werden soll: die Allrussische Industrie- und Kunstausstellung in Nižnij Novgorod im Jahre 1896. Auch sie wurde nach dem Ende der Ausstellung demontiert. Teile der Eisen- und Stahlkonstruktionen sind wieder verwendet worden, und wer möchte, kann die Überreste besichtigen: zum Beispiel im kaukasischen Kurort Essentuki. Aber was stärker ins Gewicht fällt, ist, dass das Ereignis selbst keinerlei Spuren hinterlassen hat, ja, dass es nicht einmal mehr vorkommt in der Geschichtsschreibung des europäischen Ausstellungswesens. Das Ereignis ist so wie der Veranstaltungsort irgendwie aus dem Horizont verschwunden, was vieles besagen kann: dass es sich um ein Ereignis gehandelt hat, das nicht weiter der Rede wert ist. Aber es könnte auch sein, dass es mit den geschichtlichen Verläufen zu tun hat, die dafür gesorgt haben, dass etwas in Vergessenheit geraten ist – jedenfalls für eine sehr lange Zeit. Ich würde sagen, für die ganze Dauer des 20. Jahrhunderts.

Ich muss gestehen, dass diese Ausstellung auch mir erst relativ spät ins Blickfeld geraten ist. Es kam wie immer in solchen Fällen mehreres zusammen. Nižnij Novgorod liegt als Metropole der Wolgaregion im Zentrum meines Forschungsgegenstandes – der Wolga einer historischen Kulturlandschaft, die im 20. Jahrhundert einer gravierenden Umwandlung unterworfen war: von einem großen, ungebändigten Strom in eine gewaltige Hydromaschine mit allem, was dazugehört. In diesem Projekt spielt Nižnij eine große Rolle, vor allem die Messe von Nižnij, oder wie man mit dem deutschen Lehnwort sagt: der Jahrmarkt von Nižnij.

Inmitten meiner Forschungsarbeit kam dann die Einladung des Rektors des Wissenschaftskollegs Luca Giuliani zu einem Vortrag. Das war eine sehr starke Versuchung, und wie das immer ist, wer ihr nachgibt, muss dafür auch den Preis bezahlen. Dieser eine Aspekt – die Allrussische Industrie- und Kunstausstellung nämlich – stellte sich als ein ganz eigenes Thema heraus, über das man ohne Schwierigkeiten eine – noch fällige – Dissertation oder ein Buch schreiben könnte. Die Verführung zu einem Vortrag und der Druck, der mit einer solchen Verpflichtung verbunden ist, erzeugt dann jene Situation, in der ein Gegenstand plötzlich zu schillern und zu leben anfängt – und sich zu verselb-

ständigen droht. Aber ich habe mich dann doch auf diesen Abweg führen lassen. Und ich bin dafür auch in gewissem Sinne dankbar, weil ich auf Dinge gestoßen bin, die mir so zuvor nicht klar waren.

Ich habe die Ausstellung von 1896 „Weltausstellung an der Wolga" genannt, aber jeder kann sich durch einen Klick auf den Wikipedia-Eintrag „Weltausstellung" schnell davon überzeugen, dass es zwar eine Weltausstellung in Chicago 1893 und eine in Paris 1900 gegeben hat, nicht aber 1896. Wenn ich sie dennoch so apostrophiere, dann nicht nur des schönen Klanges wegen, den Alliterationen erzeugen. Es hat sich herausgestellt, dass in der Ausstellung von Nižnij etwas zum Vorschein kommt, was es rechtfertigt von einer Weltausstellung zu sprechen, wenn man damit nicht nur einen organisatorischen oder institutionellen Rang meint. Ich spreche von der Ausstellung in Nižnij als von einer Weltausstellung, weil – und das ist gleichsam die These oder die Frage – Nižnij zum Demonstrationsort des industriellen und zivilisatorischen Aufbruchs Russlands ins 20. Jahrhundert wurde. Nižnij steht für das, was Alexander Gerschenkron Take-off genannt hat, und für den Aufstieg der Provinz, für das Russland jenseits der Meropolen Sankt Petersburg und Moskau.[2] An der Ausstellung von Nižnij lässt sich das Kräfteaggregat ablesen und analysieren, das Russlands Aufstieg trägt, der aber, einmal in Bewegung gesetzt und entfesselt, auch überschießen, außer Kontrolle geraten kann. Wir sehen hier noch an einem Punkt und in einem bestimmten historischen Augenblick versammelt, konzentriert und kondensiert, was im Tumult von Krieg, Revolution und Bürgerkrieg später auseinandergesprengt, paralysiert, dezimiert werden wird. Wir sehen hier ein Russland jenseits der Hauptstädte Gestalt annehmen, kraftvoll und beeindruckend. Es ist eine glückliche Sekunde, aber schon mit dem Keim der Katastrophe in sich. Ich spreche also von Weltausstellung nicht aus einer Neigung zur Übertreibung oder Dramatisierung, sondern weil die Ausstellung gelesen und interpretiert werden kann als Spiegelbild, ja als Arena jener Kräfte, die Russland in ein Jahrhundert hineinkatapultieren, das Moshe Lewin in seinem letzten Buch sogar als „The Soviet Century" bezeichnet hat.[3] Es handelt sich hier nicht um eine retrospektive Projektion, gespeist aus dem Mehrwissen des nachgeborenen Historikers und aus dem fast nie vermeidbaren Drang, alles

2 Alexander Gerschenkron, *Economic backwardness in historical perspective: a book of essays*, Cambridge/Mass, 1962.

3 Moshe Lewin, *The Soviet Century*, London, 2005.

auf eine Logik oder ein Telos hin zu denken. Es gab eine Koinzidenz von Ereignissen, die den Zeitgenossen selbst schon ins Auge sprang.

Die Ausstellung in Nižnij war am 28. Mai 1896 mit einer feierlichen Zeremonie vom Bischof von Vladimir, Nižnij Novgorod und Arsamas eröffnet worden. Der Zar selbst besuchte mit seiner Gattin Nižnij Novgorod zwei Monate später, am 17. und 18. Juli. Aber vorausgegangen waren der Eröffnung des großen Ereignisses die Krönungsfeierlichkeiten Nikolaus' II. zum Zaren am 14. Mai. Hunderte von Journalisten und Korrespondenten aus der ganzen Welt waren nach Moskau gereist, um über „rituals of power" – so der Titel von Richard Wortmans großer Studie – zu berichten.[4] Aber dann kam der Schock von Chodynka. Für das Volk, das zu Hunderttausenden herbeigeströmt war, sollte es auf dem Exerzierfeld im Norden Moskaus ein großes Fest geben, mit Belustigungen, Musik, Geschenken, ein Volksfest eben. Aber dann kam es auf dem hoffnungslos überfüllten Gelände zu einer Massenpanik, in deren Verlauf 1389 Menschen zu Tode getrampelt und weitere 1300 verletzt wurden. Der Zar war betroffen, besuchte Opfer in den Krankenhäusern und mochte doch nicht auf den Besuch eines mondänen Empfangs in der französischen Botschaft verzichten. Der junge Zar hatte keinen guten Start. Die aus der ganzen Welt angereisten Korrespondenten aber – von 400 ist die Rede, man war auch in Russland dabei, ins Zeitalter der Massenmedien einzutreten – hatten ihr Thema. 1896 ist daher das Jahr, das eher mit der Katastrophe auf dem Chodynkafeld zusammengebracht wird als mit der Ausstellung von Nižnij, die wenige Tage später eröffnet wurde.[5]

Dass mein Vortrag am 22. Juni stattfindet – dem Datum des Angriffs des nationalsozialistischen Deutschland auf die Sowjetunion, noch dazu im 70. Jahrestag –, war nicht beabsichtigt, hilft aber den Blick zu schärfen. Es wird noch deutlicher werden, dass hier keine sentimentale Reise ins fin-de-siècle angetreten wird, sondern ein Schauplatz, eine Ursprungssituation, ein kommendes Schlachtfeld aufgesucht wird.

Die Allrussische Industrie- und Kunstausstellung ist ein großes Thema: eine Welt, im Relief einer Ausstellung fixiert, zum Sprechen zu bringen. Es geht eben nicht nur um Ausstellungsarchitektur und Besucherzahlen. Man könnte ihm letztlich nur gerecht werden, wenn Forschungslinien zusammengeführt würden, die sonst voneinander isoliert

4 Richard Wortman, *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy from Peter the Great to the Abdication of Nicholas II*, Princeton, 2006.

5 Richard Wortman, *Scenarios of Power*, S. 343 ff.

sind: Also Alexander Gerschenkrons bahnbrechende Studie über Rückständigkeit und Take-Off zusammenzulesen mit Laura Engelsteins Kulturgeschichte des Silbernen Zeitalters *The Keys of Happiness*[6], die meiner Meinung nach immer noch unüberbotene Darstellung Theodor von Laues zur Modernisierungspolitik Sergej Vittes[7] zusammenzubringen mit den großen Studien von Evgenija Kiričenko zu Architektur und Städtebau im späten Zarenreich,[8] oder Walter Benjamins Passagenwerk[9] kurzzuschließen mit Dietrich Geyers Studie zum russischen Imperialismus, die ich nach vielen Jahren mit großem Gewinn wiedergelesen habe.[10] In den letzten Jahren ist ein neues Interesse an Imperien und am Russischen Imperium entstanden – man nennt das manchmal auch „imperial turn" – es sind große Infrastrukturgeschichten erschienen.[11] Sie alle bräuchte man, um die Register zu entwickeln, die man benötigt, um einem komplexen Ereignis oder Vorgang gerecht zu werden.

Nun zur Abfolge meines Vortrages:
Ich werde zunächst die Ausstellung besichtigen, den Parcour abschreiten, um überhaupt eine Vorstellung von der Sache zu gewinnen.

Ich werde vom Jahrmarkt von Nižnij und der Stadt selber sprechen müssen, denn die Ausstellung dockt gleichsam an etwas Älterem und Elementarem an: Nižnij als der zentrale Handels- und Kommunikationspunkt im Russischen Reich als einem euro-asiatischen Reich.

Ich werde die Ausstellung etwas genauer analysieren und nach dem Kräfteaggregat fragen, das hier für einen Moment sich zusammengefunden hat.

---

6 Laura Engelstein, *The Keys to Happiness. Sex and the Search for Modernity in Fin-de-Siècle Russia*, Ithaca u. a., 1992.

7 Theodor H. von Laue, *Sergei Witte and the Industrialisation of Russia*, New York, 1969.

8 E. I. Kiričenko/E. G. Ščeboleva, *Russkaja provincija*, Moskva, 1997; Nikolaj F. Filatov, *Nižnij Novgorod. Achitektura XVI-načala XX v.*, Nižnij Novgorod, 1994.

9 Walter Benjamin, *Das Passagenwerk*, Gesammelte Schriften Bd. V.1 und V.2, herausgegeben von Rolf Tiedemann, Frankfurt/Main, 1982.

10 Dietrich Geyer, *Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860–1914*, Göttingen, 1977.

11 Jane Burbank, Mark von Hagen, Anatolyi Remnev, *Russian Empire. Space, People, Power, 1700–1930*, Bloomington and Indianapolis 2007. *Comparing Empires. Encounters and Transfers in the Long Nineteenth Century*, edited by Jörg Leonhard and Ulrike von Hirschhausen, Göttingen, 2011.

Es gilt die Generierung der Schubkräfte, also jene Anlaufzeit, die der Ausstellung vorausging, noch einmal in den Blick zu fassen, um schließlich zu fragen, in welch veränderter Form und Konfiguration sie sich nach einer Zeit des welthistorischen Tumults von Krieg, Revolution, Bürgerkrieg wiederfinden – paralysiert oder assoziiert, produktiv oder destruktiv. Die Welt von einst, in Stücke gesprengt, teils aber auch neu konfiguriert.

Am Ende sollen ein paar Beobachtungen und Überlegungen stehen, die sich um die Frage drehen, ob und wie das Russland jenseits der Metropolen sich wieder zu Wort meldet und was das bedeuten könnte für das Land und für unser Bild von diesem Land heute.

Zur Bilderfrage und zur Visualisierung: Ich habe versucht, so sparsam wie möglich mit den Bildern umzugehen, obwohl eine Ausstellung etwas zum Anschauen ist. Aber ich kann die Bilder nicht einholen oder gar überholen, und ich möchte weder einen Kommentar zu Bilder liefern noch Bilder als bloße Illustration einsetzen.

Im Zentrum der Allrussischen Ausstellung könnte eine Figur stehen, deren Kerngestalt 1896 bereits gefunden war, die als großes Projekt aber erst 20 Jahre später, nach der Großen Revolution und nur in reduzierter Form ausgeführt wurde: das Projekt des 350 Meter hohen Radioturms des Ingenieurs Vladimir Šuchov. Es wird sich zeigen, was es damit auf sich hat.

Gang über das Ausstellungsgelände

Der in Russisch, Englisch, Französisch und Deutsch erschienene Reiseführer durch die Ausstellung, der vom Finanzministerium in Sankt Petersburg herausgegeben wurde, ist hilfreich für eine erste Besichtigung des Geländes.[12] Wie immer bei solchen Veranstaltungen – die Ausstellung wurde zwischen Mai und Oktober von rund einer Million Menschen besucht – gibt es Abertausende aufmerksamer Augenpaare und Beobachter, es mangelt daher nicht an detaillierten Berichten. Aber der Führer enthält alles, was man wissen musste: eine Einführung in die Geschichte der Stadt und des berühmten Jahrmarktes von Nižnij, die Beschreibung der Pavillons samt Kartenteil, vor allem aber die

12 Ausstellungsführer: *Vserossijskaja vystavka 1896 g. v Nižnem Novgorode. Putevoditel' Gorod – jarmarka-vystavka*, St. Peterburg, 1896; *Die Allrussische Ausstellung vom Jahre 1896 in Nishni-Nowgorod*. Reisehandbuch, St. Petersburg 1896; S. Monastyrskij, *Illjustrirovannyj sputnik po Volge v trech častjach: istoriko-statističesaja očerk I spravočnja ukazatel'*, Kazan, 1884.

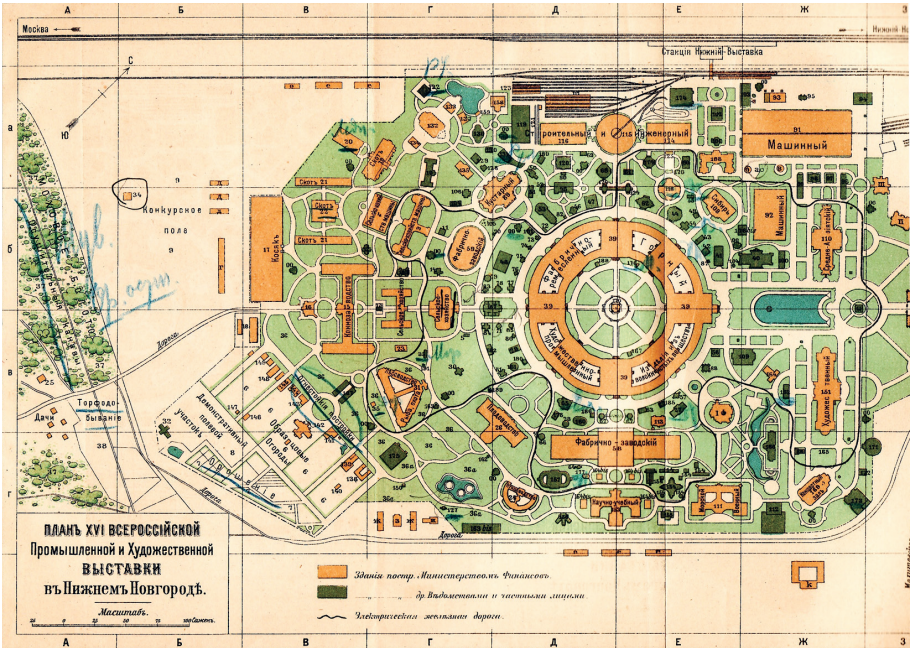

Abb. 1: Plan des Ausstellungsgeländes

unerlässlichen praktischen Informationen über Anreise, Zug- und Schiffsverbindungen, Hotels und Restaurants, Droschkentarife. Es handelte sich um die 16. Allrussische Ausstellung, die letzte hatte 1882 in Moskau stattgefunden. Sie war noch unter Zar Alexander III., der 1894 unerwartet gestorben war, beschlossen worden, und Sergej Vitte, Finanzminister und energischster Betreiber des Projektes, hatte darauf bestanden, dass die Schau diesmal nicht wie bisher schon in den Hauptstädten – in Moskau, Petersburg und Warschau – stattfand, sondern außerhalb. Nižnij bot sich aus vielen Gründen an. Es war nicht nur eine Stadt, die einen bestimmten Nimbus umgab: die Gründung 1221 im äußersten Nordosten der Rus, die Lage am Zusammenfluss von Wolga und Oka, die größte Stadt an einem mythischen Strom, der Kreuzungspunkt der Handelswege seit alters her – der Ausstellungsführer spricht von einem zweiten Konstantinopel, in dem sich Europa und Asien begegneten –, die Stadt hatte auch die für solche Großereignisse

notwendigen *facilities*: Sie war durch die entwickelte Schifffahrt und den gerade erfolgten Anschluss an das Eisenbahnnetz bequem erreichbar, sie hatte infolge der alljährlichen großen Messe mit ihren über 300 000 Besuchern eine gewisse Erfahrung. Nižnij, die dritte Hauptstadt Russlands – Petersburg die politische, Moskau die spirituelle, Nižnij die Hauptstadt von Kommerz und Handel –, war wie keine andere Stadt dafür prädestiniert zu zeigen, dass Russland über ein riesiges, bisher noch kaum in Bewegung gesetztes schöpferisches Potential verfügte. Außerdem sollte die Region, die durch Hungerkatastrophen und Epidemien in den Jahren 1892 und 1893 furchtbar gelitten hatte, wieder auf die Beine kommen.

Das Ausstellungsgelände war mit 80 Hektar dreimal so groß wie die der Ausstellung von Moskau 1882, auch größer als das der Pariser Weltausstellung 1889. Man hatte Maß genommen an Chicago 1893, das von den verantwortlichen russischen Organisatoren besucht worden war. Auch mit der zeitgleichen Ausstellung in Berlin-Treptow stand man in Kontakt, der Generalkommissar der Ausstellung, V. I. Timirjazev, war als Repräsentant des Finanzministeriums in Berlin tätig gewesen. In nur drei Jahren Bauzeit entstanden an der Oka, im Anschluss an das Messegelände, rund 180 Pavillons, 117 davon von privaten Firmen und Ausstellern errichtet, 55 von zentraler staatlicher Seite. Die Ausstellung sollte dezidiert eine nationale, russländische Ausstellung sein, Produkte und Errungenschaften zeigen, die im Reich selbst hergestellt werden – auch hier eine Parallele zur Gewerbeausstellung in Berlin-Treptow, die Kaiser Wilhelm ebenfalls als nationale Leistungsschau verstanden wissen wollte; das Service-Personal auf dem Ausstellungsgelände war daher in russische Nationalkostüme gekleidet. In 20 Abteilungen werden alle relevanten Wirtschafts- und Gewerbezweige vorgeführt: Landwirtschaft, Pferdezucht, Gartenbau, Jagd-, Pelz- und Fischereigewerbe, Bergbau und Metallurgie, Textilindustrie, bäuerliches Handwerk – die sogenannte Kustarindustrie – ebenso wie industrielle Hochtechnologie, Maschinenbau und Elektrotechnik. Besonders herausgehoben waren einige Regionen des Reiches: Zentralasien und der Hohe Norden, Sibirien und der Handel Russlands mit China und Persien. Auch Armee und Marine waren vertreten, ebenso wie Kunst, Volksbildung und Gesundheitswesen.[13]

Es wäre reizvoll, von Pavillon zu Pavillon zu gehen und sich diese im Einzelnen anzusehen. Dafür fehlt uns die Zeit. Man käme vorbei an Musterexemplaren der Pferde-

13 Alles nach Vserossijskaja vystavka 1896 g., sowie: N. Bogorodickaja/N. Filatov (iz.), XVI. *Vsereossijskaja promyšlennaja i chudožestvennaja vystavka 1896 goda v Nižnem Novgorode*, Nižnij Novgorod, 1996.

zucht und der Konservenindustrie, Vitrinen mit Diamanten und Mineralien aus dem Ural, an heimischen Produkten aus Hanf und Holzschnitzereien, Textilien aus Łódź, bunt lackiertem Spielzeug, Musterinterieurs, das ganze Spektrum der Bäckerei und Braukunst, Ikonenmalerei und Schmiedekunst, Dampfmaschinen, Werkbänken, Pumpen aller Art, Baumwolle aus Turkestan und Früchte aus dem Kaukasus. Man kann auch bei der Dressur von Brieftauben für die militärische Aufklärung verweilen oder beim Einsatz von Tauchern. Aber es handelt sich nicht einfach um eine ungeheure Ansammlung von Objekten, sondern es waltet selbstverständlich eine bis ins Letzte durchdachte Regie. Es ist offensichtlich, dass das ganze russländische Imperium – und das heißt *rossijskaja* im Unterschied zu *russkaja* – hier ausgestellt wird. Wer 1896 nach Nižnij kommt, tritt gleichsam eine Reise in die entferntesten Winkel des Riesenreiches an. Russland ist groß und gerade dabei, sich selbst zu entdecken, zu vermessen und zu beschreiben. In Nižnij kann man eine Entdeckungsreise in den äußersten Norden beginnen, sich entlang der neu verlegten Trasse des „Großen sibirischen Wegs", also der künftigen Transsibirischen Eisenbahn, den Auswanderern auf ihrem Weg in den Fernen Osten anschließen, den Teekarawanen an die chinesische Grenze folgen oder sich im neuen Gruben- und Industrierevier des Donbas umsehen. Russland ist weit und groß – das ist eine Botschaft. Eine andere lautet: Russland ist nach wie vor ganz überwiegend und überwältigend das Land der Bauern und des Dorfes. Mit besonderer Sorgfalt sind die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Leistungen ausgestellt, wiederum aus allen Gouvernements des Reiches. Eine dritte Botschaft könnte lauten: Russland ist dabei, Anschluss herzustellen, aufzurücken unter die führenden Industriemächte. Daher sind die größten Attraktionen nicht in den Abteilungen für Landwirtschaft zu finden, sondern in den Pavillons der Industrie, der Technik und des neuen anspruchsvollen Konsums. Lokomotiven, Dreschmaschinen und Dampfpflüge, neue Heiz- und Raffinierungsverfahren, Experimental- und Laborstationen, Flugapparate und Meteorologie-Stationen im Dienste der Landwirtschaft. Auch die Kunst hat einen eigenen Pavillon, wo man einen Querschnitt der zeitgenössischen Meister zu sehen bekommen soll. Vor allem aber ist es – und dies ist ein weiterer Charakterzug – eine Ausstellung der Belehrung, der Aufklärung, der Erziehung. Vielleicht nicht so erstaunlich in einem Land, in dem Lesen- und Schreibenkönnen noch nicht allgemein geworden waren. Kein Pavillon, in dem der Besucher nicht mit

Diagrammen und Statistiken über den Stand der Dinge, vor allem aber über den Fortschritt und das Verhältnis zu den weiter fortgeschrittenen Nationen informiert würde. Die Schau von Nižnij ist gerade nicht oder noch nicht, was Walter Benjamin für sein Paris als Hauptstadt des 19. Jahrhunderts mit guten Gründen hatte sagen können: „Weltausstellungen sind die Wallfahrtsstätten zum Fetisch Ware".[14] Die Nižnijer Ausstellung ist ein Wallfahrtsort für Lernende und Lehrende, eine große volkspädagogische Anstalt – nicht umsonst gab es für Studenten und Pädagogen Freifahrten auf der Eisenbahn und Gratiseintrittskarten. Auf Karten und in Panoramen wird das Reich vor Augen geführt: die neuen Eisenbahnlinien, die neuen Hafenanlagen und Anschlüsse an die Exporthäfen, die neue Geographie der Abbau- und Produktionsstätten. Es entsteht das Bild von einem vom Königreich Polen und dem Großfürstentum Finnland bis zum Pazifik reichenden, in rasendem Wandel begriffenen Kontinents. Es sind Grafiken und Diagramme der Steigerung: die Gusseisenproduktion verdreifacht sich zwischen 1882 und 1894, die Steinkohleproduktion verdoppelt sich im selben Zeitraum, die Ölproduktion steigt von 50,5 Millionen Pud im Jahre 1882 auf 377 Millionen Pud im Jahre 1895. In der Goldproduktion rangiert Russland neben Kalifornien, Australien und Südafrika ganz vorne. Russland vergleicht sich immer wieder und immer mehr mit den Vereinigten Staaten, manchmal überholt es sie auch – wie in der Entwicklung der Technologie des Pipelinebaus etwa. In der Baumwollverarbeitung liegt Russland noch an dritter Stelle hinter Großbritannien und den USA, aber schon gleichauf mit dem Deutschen Reich.

Der Führer durch die Ausstellung legt aber auch Wert auf die Kommentierung der repräsentativen Form der ganzen Anlage, besonders aber der „Paläste der industriellen Arbeit". Alles ist eingelagert in eine Parklandschaft mit Blumenrabatten, Teichen und Fontänen. Durch das Gelände führt eine elektrische Ringbahn, abends wird es von 250 Bogenlampen illuminiert. Alles was Rang und Namen in der Szene der Petersburger und Moskauer Architekten hat, ist in Nižnij vertreten. Leontij N. Benua, der Klassizist aus Sankt Petersburg, ist nicht nur im Direktorium der Ausstellung, sondern hat die Pavillons für Pferdezucht, Jagdwesen und Pelzwirtschaft, aber auch den Pavillon für Sibirien und den Chinahandel entworfen. Weitere Petersburger Berühmtheiten wie Professor Šreter (Schröter), Cejdler (Zeidler) und Roppet sind mit von der Partie bei der Gestaltung der Pavillons. A. N. Pomerancev, der Erbauer der großen Passagen von

14 Walter Benjamin, *Das Passagenwerk*, Gesammelte Schriften Bd. V.1, hg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt/Main, 1982, S. 50.

Moskau – den meisten geläufig als ehemaliges Kaufhaus GUM –, hat den Pavillon für Tierzucht und die Gebäude für Maschinenbau und Elektrotechnik, aber auch den für Zentralasien gebaut. Und der Pavillon für den Russischen Norden stammt von Lev N. Kekušev, einem Meister des russischen Jugendstils, und Konstatin A. Korovin, einem Vertreter des russischen Symbolismus. Nicht erwähnt wird in dem Führer, dass der bedeutendste Architekt des russischen Jugendstils, Fedor Šechtel' (Schechtel), die Torbögen am Eingang der Ausstellung entworfen hatte, während immerhin an einer ganz verdeckten Stelle der Name von Vladimir Šuchov auftaucht, dem bedeutendsten Ingenieur-Baumeister Russlands im 20. Jahrhundert. Dazu später. Die Architekten waren gehalten oder waren vielleicht auch selbst von der Aufgabe fasziniert, der Leistungsschau des Imperiums ein imperiales Gesicht zu geben, d. h. die Stile und Formenwelt der im Reich vorhandenen Völker und Kulturen abzubilden. Die kleineren Gebäude, oft aus Holz errichtet, nehmen die Tradition der russischen Holzarchitektur auf. Die imposantesten Gebäude sind vom Historismus und Eklektizismus des ausgehenden Jahrhunderts geprägt. Aber viele Gebäude werden auch als „maurisch", was wohl mit orientalisch zu übersetzen ist, charakterisiert. Architektonisch könnte man wohl sagen: auf dem Gelände der Ausstellung von Nižnij wird Russland als Vielvölkerreich und als eurasiatische Macht oder Zivilisation in Szene gesetzt.[15]

Wir verlassen für einen Augenblick das Ausstellungsgelände und gehen hinüber zum Gelände des Jahrmarkts von Nižnij, zum Platz der traditionellen Messe, die den eigentlichen Mythos Nižnij begründet hat, und die ein, vielleicht *der* Hauptgrund dafür war, dass Nižnij zum Ausstellungsort bestimmt worden war.

Die Messe von Nižnij – Marktplatz des Imperiums

Russland war immer ein Land der Märkte und Messen – in den 1860er Jahren wurden immerhin 1127 Messen und 4768 ländliche Märkte gezählt. Aber die meisten hatten nur eine lokale oder regionale Bedeutung und keine konnte es mit der Messe von Nižnij aufnehmen, das zwischen dem 15. Juli, wenn die Messe feierlich eröffnet wurde, bis zum 10. September, wenn sie zu Ende ging, zum Mittelpunkt des russländischen, des eurasischen Handels, zum bedeutendsten Handelsplatz des Reiches zu werden schien. Messen gab es schon seit dem 14. Jahrhundert, viele entlang der Wolga, bei Kazan, in Vasilsursk,

15 vgl. Illustrationen zu den Pavillons in den Ausstellungsführern.

oder in Klöstern wie dem Makarev-Kloster stromabwärts von Nižnij. 1817 wurde die Messe vom Makarev-Kloster nach Nižnij verlegt. Das Messegelände auf der Landzunge zwischen Wolga- und Okamündung wurde im großen Stil hergerichtet und bebaut.[16] Es entstand eine Stadt in der Stadt. Ein französischer Ingenieur – Betancourt – entwickelte den Generalplan mit den Laden- und Budenstraßen, der notwendigen Infrastruktur von sanitären Einrichtungen bis zur Feuerwehr. Ein anderer französischer Architekt – Auguste de Montferrand, der Erbauer der Isaaks-Kathedrale in Sankt Petersburg – errichtete die fünfkuppelige Spaso-Preobraženskij-Kathedrale. Später kamen noch eine armenische Kirche und eine Moschee hinzu. Die Umsätze stiegen, ebenso wie die Besucherzahlen. Aber diese Stadt in der Stadt existierte nur für den Augenblick der Messe. Die Stadt selbst zählte 1896 rund 70 000 Einwohner, in Messezeiten waren es drei- bis viermal soviel. Während der längsten Zeit des Jahres lag das Gelände leer und verödet, sogar von den Frühjahrshochwassern überflutet. Aber wenn die Messe losging, wurde der Jahrmarkt von Nižnij zu einem eigentümlichen Mittelpunkt der Welt. Die Schiffskarawanen, die flussaufwärts von Astrachan gekommen waren oder aus Rybinsk am oberen Flusslauf, die Flöße und Barken hatten an den Anlegestellen festgemacht, sodass sich viele Besucher der Messe an das Gewirr von Dschunken in chinesischen Häfen erinnert fühlten. Für die Zeit der Messe wurde eine Pontonbrücke über die Oka geschlagen. Das bedeutete, dass das eigentliche Stadtzentrum in der Messezeit sich von der Stadt auf dem Bergufer, mit dem mittelalterlichen Kreml, den Kirchen, Klöstern, Gymnasien, Geistlichen Seminaren, hinübergewandert war auf das andere Ufer der Oka. Alle Besucher waren geradezu betäubt von dem Wirbel und dem Gedränge, der Farbenpracht der Waren und dem Stimmengewirr der vielen Völker. Astolphe de Custine, Alexander Dumas père, Lewis Caroll, der deutsche Unternehmer Gottlieb Daimler – sie alle waren angesichts der Fülle dessen, was sie zu sehen bekamen, überwältigt und rangen um Worte.[17] Tee, Leder, Ikonen, Bücher der Altgläubigen, Pelze, Eisen, Holz, Fisch, Gewürze, Gold, Seife aus Kasan, Musikinstrumente, Seide, Konfekt, Porzellan, Teppiche – was

16 Zur Geschichte der Messe, Anne Lincoln Fitzpatrick, *The Great Russian Fair. Nizhnii Novgorod, 1840–90*. New York: St. Martin's Press, 1990; A. P. Mel'nikov, *Očerki bytovoj istorii nižegorodskoj jarmarki (1817–1917)*, Nižnij Novgorod, 1993; Kristina Küntzel, *Von Nižnij Novgorod zu Gor'kij. Metamorphosen einer russischen Provinzstadt. Die Entwicklung der Stadt von den 1890er bis zu den 1930er Jahren*, Stuttgart, 2001.

17 Reiseberichte zur Messe: *Handbuch für Reisende* von Karl Baedeker, Leipzig: Verlag Karl Baedeker 1897; Gudrun Müller, „Die Geldbörse Russland." Nižnij Novgorod in Reiseberichten des 17. bis 20. Jahrhunderts, Diplomarbeit, Universität Wien, 2009.

immer das Land zu bieten hatte und wonach es Bedarf gab: alles wurde in Nižnij gehandelt. Es ging um Tauschhandel, um Kauf und Verkauf, nicht um die Ausstellung von Hochleistung und Musterwaren. Und gewiss war es so, dass mit der Eröffnung neuer Kommunikations- und Verkehrswege – die Öffnung des Suez-Kanals 1868 führte zu einem Absturz des Teehandels, der ja immer noch über Land abgewickelt wurde, der Bau der Sibirischen Bahn 1891 machte den Verkauf von Eisenwaren in Nižnij überflüssig – das Ende des Jahrmarkts von Nižnij als einer Verkaufsmesse herannahte. Die Umsätze waren im Jahrzehnt vor 1896 drastisch zurückgegangen, sodass die Ausstellung von 1896 auch als Übergang vom Messe- zum Ausstellungsplatz verstanden werden kann.

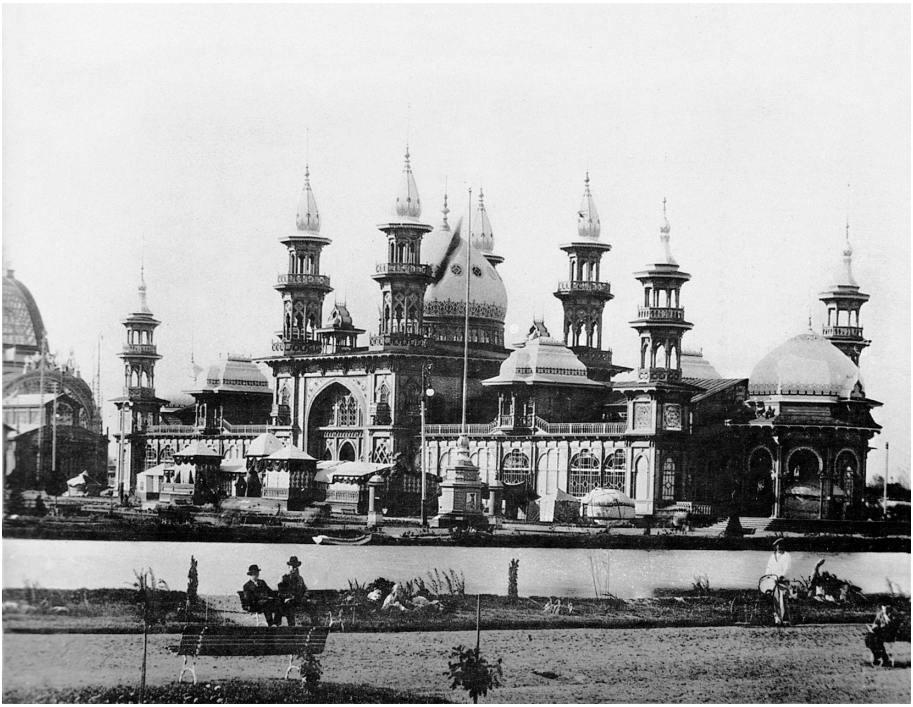

Abb. 2: Pavillons

Aber der Ruhm des Jahrmarkts von Nižnij lässt sich nicht allein aus dessen ökonomischer Funktion erklären. Er war auch eine große Zirkulations- und Vergesellschaftungsmaschine, die für einen kurzen, gedrängten Augenblick das weite Land mit sich selbst in Verbindung brachte. Es ging nicht nur um Geschäfte, sondern Verkehr im weitesten Sinne: um Austausch, Wettbewerb, Absprache, Konkurrenz, Genuss, Geselligkeit. Pathetisch gesprochen: in der heißen Zeit der Messe von Nižnij kam Russland zu sich selbst. Hohe Beamte aus der Hauptstadt, Händler aus China und Afghanistan, Commis voyageurs aus Łódź und Helsingfors, Vertreter deutscher und französischer Firmen, Wandertruppen, Taschendiebe, Prostituierte in hellen Scharen. Alle Beschreibungen der Messe von Nižnij stimmen darin überein, dass es nicht nur ein Ort für Geschäftsverhandlungen war, sondern vor allem der Geselligkeit und einer ganz spezifischen Wirtschaftskultur, in der noch immer der Handschlag mehr zählte als der schriftliche Kontrakt. Die Schilderungen – vor allem der Ausländer – sind voll von durchzechten Nächten, fabelhaften Zigeunerinnen, aber auch von strengen Ritualen, die garantierten, dass das Leben in dieser *instant city*, in dieser Metropole aus dem Stand und für den Augenblick, nicht außer Kontrolle geriet (hier vor allem die ewige und berechtigte Angst vor Bränden!).[18] Fast in allen Beschreibungen klingt etwas an von zeitweiligem Ausnahmezustand, einer unwahrscheinlichen Belebung und eines unvergesslichen Erlebnisses. Man hat den Eindruck, dass sich für einen Augenblick der Lebensmittelpunkt des Reiches ostwärts verschiebt, nach Nižnij.

Rückkehr aufs Ausstellungsgelände: Aggregat der russischen Moderne

Wir kehren jetzt noch einmal aufs Messegelände zurück, diesmal aber nicht nur mit dem ausgezeichneten, eleganten Führer des Finanzministeriums – mein Exemplar zeigt starke Benutzerspuren, die auf ein intensives Interesse hinweisen –, sondern mit den Augen eines hellwachen Beobachters. Maxim Gorki, geboren 1868 in Nižnij Novgorod, schrieb „Eindrücke, Beobachtungen, Skizzen, Szenen“, die in den *Odessaer Nachrichten* publiziert wurden.[19] Einige Aspekte sollen hier kurz erwähnt werden. Gorki, der damals

18 Zur Wolga als Erinnerungsort vgl. die umfassende Arbeit von Guido Hausmann, *Mütterchen Wolga. Ein Fluss als Erinnerungsort vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert*, Frankfurt/New York, 2009.

19 Die Feuilletons zur Ausstellung sind in: Maksim Gor'kij, *S vserossijskoj vystavki (vpečatlenija, nabljudenija, nabroski, sceny i.t.d.)*, in M. Gor'kij. Sobranie sočinenij v 13 tomach, tom 23, Moskva, 1953,

schon bekannte und erfolgreiche Schriftsteller, moniert, dass es keine zentrale Idee, kein einheitliches Ensemble der Ausstellung gebe, sodass er sich angesichts des Mischmasch von Stilen an einen Basar erinnert fühlt. Rokoko, maurischer Stil, vor allem aber keine russische Architektur. Er kritisiert, dass bei Regen die Besucher durch Matsch wandern müssen. Er berichtet über die Kontroversen, die Bilder von Michail Vrubel ausgelöst hätten und die damit endeten, dass die von akademischen Malern besetzte Jury seine Bilder, weil „dekadent", habe abhängen lassen. Er kritisiert, dass zwar wunderbare Exponate zu sehen seien, nicht aber der Arbeitsprozess, in dem sie produziert worden sind. Die Aussteller zielten mehr auf äußerliche Effekte bei der Reklame ihrer Produkte ab als auf sachliche Präsentation. Er moniert, dass man zwar die wunderbaren Textilien der Morozov-Manufaktur, nicht aber die Weber zu sehen bekomme. Wenn er wünsche, dass mehr russische Waren ausgestellt werden, dann nicht weil er Nationalist oder Apologet irgendeiner russischen Originalität sei, sondern weil das Land viel Eindrucksvolleres vorzuweisen habe, als dort gezeigt werde. Gorki besuchte auch die Aufführungen der Truppe des Moskauer Kleinen Theaters, und er beschreibt die Cancan-Tänzerinnen aus Berlin. Er zeichnet sowohl die „Gesellschaft" – einschließlich des spiritus rector der Ausstellung Sergej Vitte – als auch das Nachtleben in den Casinos und Varietés, er ist hingerissen von einer blinden Sängerin aus dem Volke, aber noch mehr von der Aufführung des Cinematographe Lumière und dessen ihn äußerst irritierenden Effekten. Gorki betätigt sich als Kunstkritiker und wundert sich, dass die russische Malerei sich fast ausschließlich auf Landschaftsmalerei konzentriert. Aber das Wichtigste an seiner Berichterstattung ist, dass er die Erregung, die Sensation und die gesteigerte Nerventätigkeit, die diese Anhäufung von Eindrücken auf ihn ausübt, thematisiert. Er tut dies fast in identischen Vokabeln, die ein anderer Betrachter von der zeitgleich stattfindenden Gewerbeausstellung in Berlin-Treptow berichtet. Es ist Georg Simmel. Die Ausstellung ist für ihn der Ort der äußersten Steigerung, ja Überforderung des Wahrnehmungsvermögens. „Die nachbarliche Enge, in die die heterogensten Industrieprodukte gerückt sind, erzeugt eine Paralyse des Wahrnehmungsvermögens, eine wahre Hypnose." Die Ausstellung ist der Ort einer extremen Verdichtung und Konzentration und zugleich eine „Schöpfung für die Vergänglichkeit". Das gesellige Vergnügen, das Amusement, so Simmel, übernimmt dann die Funktion der Verständigung und Vergesellschaftung, die in der Konkurrenz und Reklame der je eigenen Ware nicht mehr gelingt. Die Ausstellung ist der Ort einer

ins Unendliche gehenden Differenzierung ebenso wie die Form, noch einmal alles in Einem zusammenzubringen. „An Weltausstellungen ist es ein eigenthümlicher Reiz, dass sie ein momentanes Centrum der Weltcultur bilden, dass die Arbeit der ganzen Welt sich, wie in einem Bilde, in diese enge Begrenzung zusammengezogen hat."[20]

Gorki, der als eine Art literarischer Ethnologe auf der Ausstellung unterwegs ist, und Simmel, der sich als Soziologe um die philosophische Analyse der kulturellen Formen bemüht, schärfen den Blick für das, was auf der Ausstellung in Nižnij im Jahre 1896 zusammengekommen ist – für einen Augenblick jedenfalls. Dies darzustellen ist nicht ganz einfach, da ich mich hier in eine Aufzählung, also ein Nacheinander flüchten muss, wo es in Wahrheit darum ginge, die Kräfte im Raume lokalisiert zu lassen und miteinander ins Spiel zu bringen oder auch: sie aufeinander loszulassen. Das Ausstellungsgelände wird zum Schau- und Handlungsraum, zu einer Bühne, auf der sie alle ihren Auftritt haben: manchmal in unmittelbarer Nachbarschaft, bei einem Eröffnungszeremoniell, bei einer Theaterpremiere oder bei einem Kongress. Sie alle sind in einer Art Third Space zunächst durch nichts anderes miteinander verbunden als über den Ort. Man braucht vorerst noch nicht zu kategorisieren oder zu hierarchisieren, sondern kann es bei einer Aufzählung belassen. Wir werden später sehen, ob an diesem Zusammentreffen und Aneinandervorbeilaufen etwas Bemerkenswertes festzustellen ist. Fangen wir an:

Schematisch aufgezählt, geht es um folgende dramatis personae:
- das russische Kaiserpaar, Nikolaus II. und seine Gemahlin
- der Finanzminister Sergej Vitte
- der Bischof von Vladimir, Nižnij Novgorod und Arsamas
- der Schriftsteller Maxim Gorki
- der Achitekt Fedor Schechtel
- der Ingenieur Vladimir Šuchov
- der Universalgelehrte Dmitrij Mendeleev
- die Fabrikanten Savva Ivanovič Mamontov und Savva Timofeevič Morozov
- die Maler der Gruppe „Die Wanderer", aber auch der „Symbolist" Michail Vrubel'
- die Truppe des Moskauer Kleinen Theaters

20 Georg Simmel, „Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896", in: Alexander C. T. Geppert, *Fleeting Cities*, S. 281–282.

– der Sänger Fedor Schaljapin
– die Organisatoren des Kongresses der Zemstvo, der Landschaftsorganisationen
– der diplomatische Vertreter des Kaiserreiches China, Li Hung Chang
– das Personal der größten Fabrik Nižnij Novgorods: Sormovo
– eine Gruppe von rund 400 Korrespondenten, darunter zahlreiche ausländische
– der Pavillon der Transsibirischen Eisenbahn

Diese Liste ist keineswegs vollständig, sie ist aber auch nicht zufällig. Interessant ist natürlich auch die Frage, wer auf dieser Liste nicht auftaucht. Sie ist zusammengeschrieben aus der Literatur, die zur Ausstellung von Nižnij vorliegt – eine systematische, eigene Monographie wäre nur zu wünschen.

Protokollarisch an der Spitze steht selbstverständlich der russische Zar. Er besuchte die Ausstellung am 17. und 18. Juli, aus Moskau kommend, die Stadt war ihm zu Ehren dekoriert und illuminiert. Junge Leute aus der Nižnijer Kaufmannschaft und Polizisten in Zivil umgaben ihn, er bestand darauf, nicht von Uniformierten umgeben zu sein. Sein Besuch verlief ohne Zwischenfall. Ein Mitglied der kaiserlichen Familie – Großfürst Nikolaj Nikolaevič – hatte zudem in einem Pavillon die Spitzenprodukte seiner Fasanenzucht ausgestellt. Nikolaj soll, als ihm eine Delegation von Fabrikanten vorgestellt wurde, sich abgewandt haben, weil viele von ihnen Ausländer waren, meistens mit deutschen Namen.

Die Zentralgestalt der Ausstellung war Sergej Vitte, der Finanzminister, aus einer deutschbaltischen Familie stammend, 1849 in Tiflis geboren und über viele Stationen – Kiew, Saratov u. a. – schließlich in Petersburg ganz an die Spitze gekommen. Die Ausstellung, noch mit Alexander III. 1893 beschlossen, war ganz seine Sache, wie auch die ganze Epoche als „Ära Vitte“ bezeichnet wird. Als Anhänger von Friedrich List hatte er den staatlichen Eisenbahnbau ins Zentrum seines Modernisierungsplans gerückt. Der Bau der großen sibirischen Magistrale und der durch die Mandschurei zum Meer führenden Ostchina-Bahn war sein mit großer Leidenschaft durchgesetztes Projekt. Charakteristika des Systems Vitte waren: staatliche Industriepolitik, Protektionismus, Schaffung attraktiver Bedingungen für ausländische Investitionen in Russland, aktive Migrationspolitik zur Erschließung Sibiriens, „friedliche“, d. h. vor allem ökonomische und infra-

strukturelle Durchdringung des Fernen Ostens, kein Eingehen von außenpolitischen Risiken oder gar militärischen Abenteuern. Man kann ihn wohl als einen energischen Technokraten mit glänzenden Gaben, aber auch einen glänzenden Kommunikator nennen. Vitte war von der Krönung und dem Chodynka-Massaker in Moskau nach Nižnij geeilt. Er war immer wieder in Nižnij, hatte auch eine programmatische Eröffnungsrede gehalten. „Russland wächst, seine Produktivkräfte wachsen und mit ihnen der Wohlstand des Landes, seine Macht und die Anerkennung seiner Stärke." Er war überzeugt, dass Russland keine Opfer scheuen dürfe, um seine Rückständigkeit gegenüber Europa und Nordamerika zu überwinden, und dass Russland eine besondere Rolle in der Vermittlung zwischen Europa und Asien zufallen würde.[21]

Der Bischof taucht hier auf, weil die Präsenz der orthodoxen Kirche nicht nur unübersehbar, sondern unabdingbar war. Mit ihrem Segen wurde die Ausstellung eröffnet und beschlossen, sie kümmerte sich um das geistliche Wohlergehen, zur Ausstellung war auch eine neue monumentale Kathedrale eröffnet worden.

Von Maxim Gorki war schon die Rede. Geboren in Nižnij und ein Kenner der russischen Verhältnisse wie kaum ein anderer Schriftsteller, sollte er zu einer Zentralfigur einer radikal sozialkritischen Literatur, ein Repräsentant dessen, was man „russische Intelligenzia" nannte, werden. Er kannte seine Figuren, nicht nur den Arbeiter Pavel und dessen Mutter, sondern auch die Kaufmannstypen, die Kleinbürger und die Intelligenzia.[22]

Die Namen der renommiertesten hauptstädtischen Architekten sind 1896 in Nižnij vertreten. Dominierender Stil sind noch immer verschiedene Spielarten der Eklektik, des neorussischen oder neoklassischen Stils. Aber inmitten dieser *mainstream*-Architektur tauchen neue Farben und Stimmen auf, und Fedor Schechtel, der bahnbrechende Architekt des russischen Jugendstils, ist auch dabei. Sogar ein früher Vorläufer der sowjetischen Avantgarde könnte in einem Pavillonbau von unwahrscheinlicher Einfachheit ausgemacht werden. Ausstellungen sind ideale Spiel- und Experimentierplätze für ästheti-

21 Ergänzend zur Arbeit von Laues vgl. Francis W. Wcislo, *Tales of Imperial Russia. The Life and Times of Sergei Witte, 1849–1915*, Oxford, 2011.

22 Neuere Darstellung zu Maksim Gor'kij: Pavel Basinskij, Maksim Gor'kij. *Mif i biografija*, Sankt Petersburg, 2008.

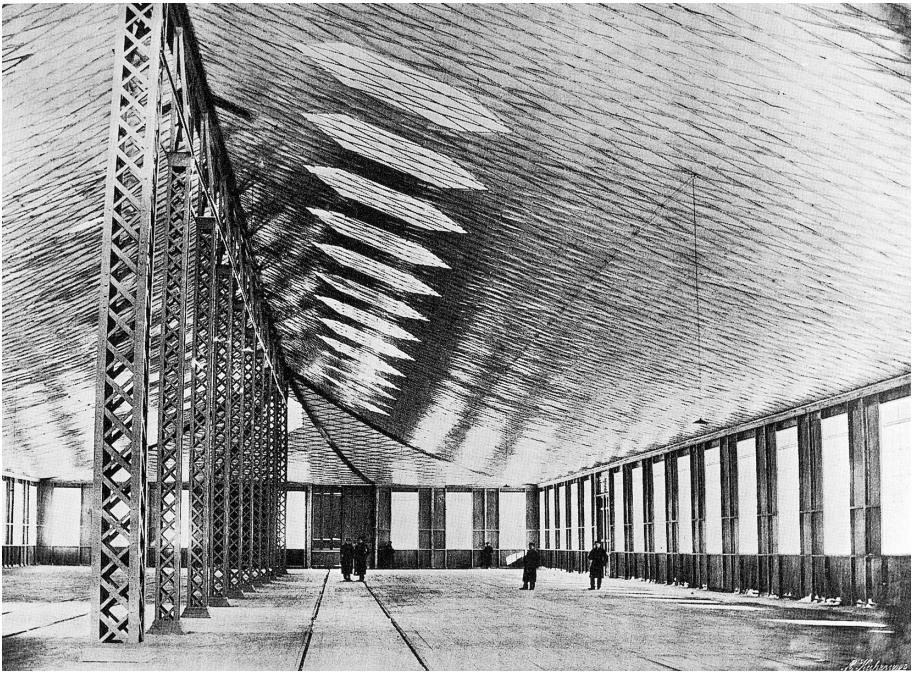

Abb. 3: Šuchovs Hängedach

sche Experimente. Schechtel ist die Signatur einer ganzen Schicht der Stadtentwicklung, die für den Aufschwung der russischen Provinz, vor allem des Wolgaraumes steht.[23]

Vladimir Šuchov, Jahrgang 1853, war der Chefingenieur des Büros Bari, das acht Pavillons errichtet hatte. An versteckter Stelle findet sich im Ausstellungsführer sogar ein spezieller Hinweis auf ihn: „Die Rotunde und die angrenzenden rechtwinkligen Gebäude können das Recht, selbständige Exponate zu sein, beanspruchen. Sie sind aus Eisen vom Ingenieur Bari nach dem System des Ingenieur-Mechanikers Šuchov erbaut. Das

23 Zum Werk Šechtels: *Fedor Shekhtel and the epoch of Art nouveau*, Mocow, 2009; *Architekturnaja skazka Fedora Šechtel'ja. K 150-letiju so dnja roždenija Mastera*, Moskva, 2010; über den Jugendstil in Nižnij Novgorod: Ol'ga Vl. Orel'skaja, *Architektura epochi moderna v Nižnem Novgorode*, Nižnij Novgorod, 2000.

Originelle in der Construction dieser Gebäude besteht darin, dass ihre Dächer ohne Sparren sind und ein straff aufgezogenes hängendes, mit Eisenblech bedecktes Netzbilden. In Folge dieses Systems zeigt das Dach im Durchschnitt die Form einer Kettenlinie." Die Pavillons, äußerlich meist konventionell, waren in konstruktiver Hinsicht innovativ, ja revolutionär. Šuchov entwarf neue Tragekonstruktionen für Hallen und Dächer, vor allem aber hyperboloide Turmkonstruktionen. Šuchovs Hängedächer für die Ausstellungshallen haben beträchtliche Abmessungen. Er war überaus vielseitig, entwickelte für die Firma Nobel Pipelines, Raffinierungsverfahren, Ölcontainer für den Fluss und Seetransport, eine ganze Serie von Wassertürmen, die auch auf dem Ausstellungsgelände zu sehen waren. Ein späteres Angebot, in die USA zu gehen, lehnte er ab. Ein Ingenieurhistoriker meint über ihn: „Šuchovs Konstruktionen vollenden die Bemühungen des 19. Jahrhunderts um eine eigenständige Eisenkonstruktion und weisen zugleich weit ins 20. Jahrhundert hinein. Sie brachten einen bedeutsamen Fortschritt: Das auf Haupt- und Nebenteilen beruhende Stabgefüge des zu jener Zeit üblichen räumlichen Fachwerks wurde durch ein Netz gleichwertiger Konstruktionsglieder ersetzt" (Christian Schädlich). Šuchovs deutscher Biograph Rainer Graefe meint, die Außenansicht zeige recht unauffällige Bauten. Die Innenräume hingegen unter den geschwungenen Netzen der Hängedächer und unter den filigranen Gittertonnen unterschiedlicher Spannweiten seien jedoch außerordentlich eindrucksvoll. „Die Unverblümtheit, mit der die eisernen Fachwerkstützen und -träger gezeigt sind, verstärken für den heutigen Betrachter den ästhetischen Reiz dieser Hallenarchitektur."[24]

Dmitrij Ivanovič Mendeleev ist den meisten bekannt als der Erfinder des chemischen Periodensystems, hier kommt der russische Universalgelehrte, der lange in Deutschland und in der Schweiz studiert hatte, in Betracht als öffentliche Person, die sich Gedanken über die Zukunft Russlands machte. Vitte hatte von ihm gesagt, dass er ihn brauche, wenn sein Modernisierungsvorhaben gelingen sollte. Mendeleev – aber man könnte auch Petr Semenov-Tjan-Sanski, den Anthropologen, Geographen und Ökonomen in einer Person nennen – steht für den aufklärerischen, pädagogischen Zug der russischen gebildeten Klasse, und er hätte gerne diese Seite noch mehr betont gesehen. Er hat sich immer

24 Zu Šuchov die bestdokumentierte Darstellung: E. M. Šuchova, *Vladimir Grigor'evic Šuchov. Pervyj inžener Rossii*, Moskva, 2003; vor allem aber: Rainer Graefe, *V. G. Šuchov 1853–1939. Kunst der Konstruktion*, bearbeitet von Rainer Graefe, Murat Gappoev, Ottmar Pertschi, Stuttgart-Bad Canstatt, 1990; S. O. Chan-Magomedov, *Vladimir Šuchov*, Moskva, 2010.

wieder auf ein anderes Großprojekt – die Allrussische Volkszählung von 1897 – bezogen und daraus demographische Schlüsse gezogen, die wissenschaftlich zwar nicht haltbar waren, aber doch etwas aussagten über die Projektionen, zu denen das Russland in jenen Jahren durchaus Anlass gab. Mendeleev hatte berechnet, dass das Russische Reich im Jahre 2000 eine Bevölkerung von rund 500 Millionen Menschen haben werde – dies auf dem Hintergrund des 20. Jahrhunderts zu lesen, ist nicht ohne Interesse.[25]

Die Namen der Fabrikanten Savva Mamontov und Savva Morozov stehen für ein anderes gesellschaftliches Segment. Mamontov hatte auf der Ausstellung einen eigenen, privaten Pavillon eingerichtet, nachdem Michail Vrubels Bilder zensiert worden waren, in dem russische Kunst – Malerei und Skulpturen – gezeigt wurde. Morozov war im Direktorium und trat auf dem 3. Allrussischen Handels- und Industrietag am 4. August auf – ein Kongress, auf dem alle wichtigen Persönlichkeiten aus Handel, Industrie, Landwirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung anwesend waren. Beide sind charakteristische russische Unternehmerpersönlichkeiten, eine Mischung aus amerikanischen self-made-men und russischen Patriarchen, oft aus dem altgläubigen Milieu stammend. Sie hatten es in kurzer Zeit nicht nur zu erheblichem Reichtum gebracht, sondern diesen Reichtum auch als Verpflichtung empfunden. Sie haben Volkshäuser, Nachtasyle, Lesehallen finanziert, vor allem aber als Mäzene der russischen Kunst gewirkt. Die Blüte der russischen Kunst und Kultur um 1900 ist undenkbar ohne das großzügige und auch intellektuell anteilnehmende Mäzenatentum und die philanthropische Tätigkeit der russischen Kaufleute und Industriellen, die dort wirkten, wo der autokratische Staat versagte. Wenn es eine materielle, soziale Basis gegeben hat für die Ausbildung bürgerlicher Gesellschaft, dann waren es Leute wie Mamontov und Morozov.[26]

Um die Sphäre der Künste auf der Ausstellung von 1896 zusammenzufassen: Bedeutende Gestalten des künstlerischen Lebens – hier vor allem Ivan Siškin, Isaak Levitan, Ilja Repin, Konstantin Makovskij und Michail Vrubel – waren in Nižnij dabei. Für viele Künstler war die Reise in die Provinz eine große und oft folgenreiche Entdeckung, für

25 Die politischen Reflexionen Mendeleevs in: Dmitrij Mendeleev, *K poznaniju Rossii*, St. Peterburg, 1907.

26 Zu Morozov und Mamontov: *Savva Mamontov*, Moskva, 1995; P. A. Buryškin, *Moskva kupečeskaja*, New York, 1954; B. W. Kean, *All the Empty Palaces: The Merchant Patrons of Modern Art in Pre-Revolutionary Russia*, London, 1983; *Technogenes. Putevoditel'. Promyšlennaja architektura Nižnego Novgoroda I Nižegorodskoj oblasti načala epochi promyšlennyoj revoljucii i pervych let socialističeskoj industrializacii*, Nižnij Novgorod, Izdatelstvo Dirizabl' 2002; Alfred J. Rieber, *Merchants and Entrepreneurs in Imperial Russia,* Chapel Hill, NC: University of North Carolina Press, 1982.

die Städte in der Provinz wurden Maßstäbe und Vorbilder gesetzt – etwa wenn erstklassige Theaterensembles auftraten und erstmalig musikalische Werke aufgeführt wurden.[27]

Ein Ereignis besonderer Bedeutung dürfte der 1. Allrussische Kongress der Zemstvo-Organisationen vom 8. bis 11. August gewesen sein.[28] Beschlossen wurde, ein zentrales Büro der Zemstvo-Organisation in Sankt Petersburg einzurichten – dazu kam es später nicht; aber dies war ein bedeutsamer Schritt, die Landschaften, also die in den Reformen der 1860er Jahre begründeten Institute der lokalen und regionalen Selbstverwaltung zusammenzurufen und dieser horizontalen, netzwerkähnlichen Struktur eine stärkere Position zu verschaffen. Wie schwach auch immer die Selbstverwaltung der Landschaften gewesen sein mag – sie waren die wichtigste Form der Selbstverwaltung, die Russland je hervorgebracht hatte, Sammelbecken und Kristallisationspunkt für die Sammlung der liberalen und demokratischen Gesellschaft, die sich später zur Befreiungsbewegung organisieren sollte. Ihr wichtigster Träger war das „Dritte Element", also die Angehörigen der gebildeten und intellektuellen Elite vor Ort: Lehrer, Ärzte, Agronomen, Ingenieure. Lutz Häfner und andere haben in diesem Zusammenhang von der Bildung der „Gesellschaft als lokale Veranstaltung" gesprochen – in Anspielung auf und in Gegensatz zu Dietrich Geyers Formulierung von der „Gesellschaft als staatlicher Veranstaltung".[29]

Schließlich war ein Element auf der Aufstellung präsent, von dem noch gar nicht die Rede war: der Industriearbeiterschaft, der Arbeiterklasse, dem Proletariat. Nižnij Novgorod war zwar eine Handelsstadt, aber in der Vorstadt Sormovo gab es auch eine bedeutende Industrie. Die Sormovo-Werke hatten 1899 immerhin 10 748 Arbeiter, ab 1895 wurden hier Schienen, Waggons und Dampflokomotiven für die Transsibirische Eisenbahn hergestellt. Das Sormovo-Werk hatte auf der Ausstellung einen eigenen Pavillon – ausgestellt waren z. B. Schiffe, aber auch die sozialen Einrichtungen des Werkes: Kantine, Bibliothek, Asyle. In dem Viertel ohne Kanalisation und Wasserleitungen lebten mehr als 40 000 Menschen. Bereits in den 1880er Jahren war es zu Unruhen gekommen,

27 Zu den musikalischen Wolgatourneen vgl. Karl Schlögel, *Petersburg. Laboratorium der Moderne 1909–1921*, München, 2002 (Kapitel: „Die Epoche findet ihren Ton. Der Dirigent Sergei A. Kussewitzki."), S. 409–452.

28 Zum Zemstvo-Kongress 1896 vgl. Shmuel Galai, *Russian Liberation Movement 1900–1905*, Cambridge, 2002.

29 Lutz Häfner, *Gesellschaft als locale Veranstaltung. Die Wolgastädte Kazan' und Saratov (1870–1914),* Köln u. a., 2004.

1893 bildete sich im Werk eine marxistische Zelle. Im Mai 1896 war es zum ersten großen Massenstreik in Petersburg gekommen, der Ausgangspunkt einer russischen Arbeiterbewegung, der sich bald schon die Sormovo-Arbeiter anschließen werden.[30]

Gewiss ist aber, dass eine Gestalt, die dann zu überhistorischer Größe aufgelaufen ist, nicht dabei war: Vladimir Ul'janov, der spätere Lenin. Ul'janov war mit Nižnij ziemlich gut vertraut, er war in der Nähe – in Simbirsk – aufgewachsen und er hatte die Stadt mehrmals passiert, so etwa, als er am 20. August 1893 per Schiff aus Samara ankommend im Hotel Nikanorov abstieg. Das war zur Zeit der Messe. Am 15. März 1895 war er ins Ausland gefahren, in die Schweiz, nach Frankreich, nach Berlin (wo er in der Königlichen Bibliothek arbeitete), aber nach seiner Rückkehr wurde er am 9. 12. 1895 in Sankt Petersburg festgenommen, am 17. Februar 1897 bestieg er den Zug und fuhr auf der Transsibirischen Eisenbahn in die Verbannung nach Sibirien, nach Šušenskoe. Auch wenn er abwesend war, so drehte sich seine intellektuelle Arbeit doch um die Themen, die auch in Nižnij ausgestellt und verhandelt wurden: Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland. Das Buch lag im August 1898 fertig vor und erschien bald darauf in einer Auflage von 2400 Exemplaren. Es ist eine einzige Apologie des Kapitalismus als des treibenden Motors der Veränderung, ja der Revolutionierung Russlands, und eine kompromisslose Abrechnung mit jeder sentimentalen Vorstellung von einem spezifisch russischen Weg zum Sozialismus, wie ihn seiner Meinung nach die Narodniki verfochten. Aber es bleibt vorerst dabei: Lenin ist in Nižnij 1896 nicht präsent, er fehlt.[31]

Noch schärfer fällt die Abwesenheit eines anderen großen Unbekannten auf, dessen Auftritt in den kommenden Revolutionen, die doch wesentlich Agrarrevolutionen waren, alle überraschen und auch erschrecken wird: die Bewohner des Dorfes, die russischen Bauern, der *mužik* – jedenfalls als politischer Typ oder Repräsentant. An dem Eintrittspreis für den Besuch der Ausstellung allein hat es gewiss nicht gelegen.

Der Sinn dieser vielleicht etwas ermüdenden Aufzählung ist, die Ausstellung als Ensemble der Akteure und Kräfte zu interpretieren, die das Russland des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts geprägt haben. Zum Vorschein kommen sollte jener Kräfteblock oder jenes Plateau, das den Aufschwung Russlands um 1900 getragen hat. Es sind die Ingredienzien für das soziale und kulturelle Laboratorium Russland um

30 Zum Sormovo-Betrieb und der Arbeiterbewegung: A. Orlovskij, *Sormovo 450 let. 1542–1992 g.g.*, Nižnij Novgorod, 1991.

31 Zu Lenin vgl. Robert Service, *Lenin. A Biography*, Basingstoke and Oxford, 2000.

1900. Die Ausstellung ist die wohlgeordnete und überschaubare Schau eines Reiches, das in Wahrheit vibriert von Spannungen und Konflikten. Hier war noch zusammen, was bald aufeinanderprallen und in die Luft fliegen wird: altmodisches Panorama und Kino, eklektische Fassade, die sich vom überflüssigen Dekor nicht trennen mag, und Stahlkonstruktion, die nichts mehr zu verbergen hat, jahrhundertealtes Zeremoniell eines Hofes, hinter dem sich ein unsicherer Kaiser verschanzt, Tempo einer Eisenbahn, die noch immer als schockierend, wenn nicht als Teufelswerk empfunden wird, Reklame für englische Seife und für Bastschuhe, Künstler, die sich mehr an Paris und München orientieren als an dem Land, dessen Entdeckung sie noch vor sich haben, amerikanische Raddampfer auf dem Strom und barfüßige Treidler an den Ufern, Hunger und Typhus auf den Dörfern und High-Tech von Siemens & Halske. Bauernmigranten in den aus dem Boden gestampften Fabriken und subtile Marx-Exegetik in Zirkeln frühreifer Gymnasiasten. Die „Idiotie des Landlebens", hineingerissen in den Sog des Weltmarktes. Rasende Beschleunigung in einem Land, in dem es bis vor kurzem noch Leibeigene gab. Schockierende Gleichzeitigkeit der Ungleichzeitigkeit. War die Ausstellung nur eine grandiose Inszenierung, eine Fata Morgana?

Schubkräfte, Inkubationszeit, Take-Off

Tatsächlich kam es in den 1890er Jahren zu einem beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwung. Der innere Markt dehnte sich aus, die Industrie erreichte bisher nie dagewesene Wachstumsraten. Selbst in der Landwirtschaft waren die Wachstumsraten höher als je zuvor. Im Durchschnitt betrugen die Wachstumsraten im industriellen Sektor an die 8 %, zuweilen auch 10 %. Das Bruttosozialprodukt der Bevölkerung wuchs mit etwas über 3 % stärker als im Deutschen Reich (1,75 %) und stärker als in irgendeinem anderen europäischen Land. Dabei wurden 40 % der Produktion der Schwerindustrie durch Staatsaufträge finanziert, ein Drittel der regulären Staatsausgaben stammte aus den Ressorts für Finanzen und Verkehr. Der Löwenanteil ging in den Eisenbahnbau und damit in die Grundlegung einer modernen Infrastruktur.

Besonders drastisch zeigte sich der Wirtschaftsboom im Eisenbahnbau, vor allem im Bau der Transsibirischen Eisenbahn. Damit einher ging eine Steigerung der Transportleistung, des Fracht- und Passagieraufkommens. Um 1900 besaß Russland das zweitlängste Schienennetz der Welt, jährlich wurden mehr Kilometer fertiggestellt als in jedem anderen europäischen Land. Es blieb nicht beim technischen Ausbau des Netzes.

Die Bautätigkeit auf allen Gebieten nahm zu: neue Industrieanlagen, kommunale Bauten prosperierender Kommunen, Banken, öffentliche Gebäude, Schulen, Krankenhäuser, Bahnhöfe. Die Geographie der Wirtschaft verschob sich mit dem Aufstieg der Industriezentren von Krivoj Rog und im Donbas. Das Reich hatte seine eigene technisch-kommunikative Infrastruktur bekommen: mit den Strecken nach Zentralasien und ans Kaspische Meer, nach Archangelsk, in die Grenzregionen des Kaukasus und zu den südlichen Häfen von Kertsch und Mariupol. Mit dem – ebenfalls auf der Ausstellung ausgehandelten – Vertrag mit China über die Einrichtung der Ostchinabahn war die letzte Lücke zwischen Bajkalsee und Vladivostok geschlossen. Entlang der sibirischen Trasse entstanden neue Siedlungen. Mit der Umstellung der Währung auf Goldstandard verbesserte sich die Position Russlands, die Investitionen ausländischen Kapitals, insbesondere des französischen, belgischen und englischen, nahmen zu. Finanziert wurde diese Stabilität weitgehend durch hohe Schutzzölle, rigorosen Protektionismus, durch landwirtschaftliche Exporte und Steuern, für die vor allem das bäuerliche Russland aufkommen musste. Alles deutete darauf hin, dass die mit dem „System Vitte" bezeichnete staatliche Wirtschaftspolitik zur Überwindung der Rückständigkeit des Zarenreiches zu einem sich selbst tragenden Wirtschaftsaufschwung führen könnte, zu einem Durchbruch bei der Schaffung einer eigenen industriellen Basis und damit langfristig zu einer Minderung der Abhängigkeit von ausländischen Investitionen, Anleihen und Kapital.[32]

Die Entstehung einer modernen Industrie, die, gleichsam ganze Entwicklungsetappen überspringend, als moderne Großindustrie einsetzte, veränderte das Gesicht des Landes und setzte eine Dynamik in Gang, die letztlich die Stabilität des Reiches unterminierte. Niemand hatte das Programm der Modernisierung so offen und rücksichtslos formuliert wie Vitte, niemand war aber auch so sensibel wie er, der die Gefahren ahnte, die in der Destabilisierung auf Russland zukamen. Russland sollte vorankommen – um jeden Preis. Vitte: „Die wirtschaftlichen Beziehungen Russlands zu Westeuropa ähneln noch vollkommen den Beziehungen der Kolonialländer zu ihren Metropolen: die letzteren betrachten ihre Kolonien als günstigen Markt, wo sie die Produkte ihrer Arbeit und ihrer Industrie ungehindert absetzen und aus denen sie mit harter Hand die ihnen notwendigen Rohstoffe herausziehen können. Darauf stützen die Staaten Westeuropas

32 Zur industriellen Entwicklung: Dietrich Geyer, *Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik: 1860–1914*, Göttingen, 1977; Theodor H. von Laue, *Sergei Witte and the Industrialisation of Russia*, New York, 1969.

ihre ökonomische Macht, und der Schutz oder die Eroberung neuer Kolonien ist dafür ihr hauptsächliches Mittel. Russland ist auch jetzt noch in gewissem Grad für alle industriell entwickelten Staaten eine solche gastfreie Kolonie, die jene Staaten freigebig mit den billigen Produkten ihres Landes versorgt und für die Erzeugnisse der Arbeit der Industrieländer teuer bezahlt. Doch im Vergleich zur Lage der Kolonien gibt es einen wesentlichen Unterschied: Russland ist ein politisch unabhängiger, mächtiger Staat; es hat das Recht und die Kraft, nicht der ewige Schuldner der ökonomisch entwickelteren Staaten zu bleiben … es will selbst eine Metropole (metropolija) sein – und auf dem Boden der von leibeigenen Fesseln befreiten Volksarbeit hat bei uns unsere eigene nationale Industrie zu wachsen begonnen, die ein hoffnungsvolles Gegengewicht gegen die ausländische Vorherrschaft (vladyčestvo) zu werden verspricht."[33] Vitte, der effektive Manager, scheint, obwohl in seinen Überzeugungen ein rücksichtsloser Technokrat, der einen neuen Arbeitsstil eingeführt hatte, doch ein sicheres Gespür dafür gehabt zu haben, wie „die Gesellschaft" tickt, wenn er mehr als einmal meint, dass die wahren Schöpfer die Bürger seien: „Je weiter eine Gesellschaft voranschreitet, desto komplexer werden alle Funktionen im Produktionsprozess und umso schwieriger wird die Rolle der Leute, die darin involviert sind. Um diese Rolle wahrnehmen zu können, brauchen sie nicht nur Kapital, sondern müssen über persönliche Qualitäten verfügen, Unternehmungsgeist und Energie. Diese wachsen aber nur auf dem Boden des Selbstvertrauens. Nicht unabhängiges Handeln zu unterdrücken, sondern es zu entfalten indem die günstigsten Bedingungen für sie geschaffen werden, das ist die wahre Aufgabe, die heute der Staat hat gegenüber einer immer komplexer werdenden Nationalökonomie."[34]

In seiner Eröffnungsrede auf der Ausstellung am 28. Mai 1896 pries er die Ausstellung als den Beweis für das geistige und materielle Wachstum Russlands. Und doch blieb Theodor von Laue in seinem Urteil über die Leistung des „Systems Vitte" am Ende skeptisch. Die Ausstellung sei, so von Laue, geradezu symbolisch für das Schicksal des Systems Vitte, das am Ende alle enttäuschen musste. „Er scheute keine Mühe die Ausstellung zum Erfolg zu bringen, und doch waren die Ergebnisse enttäuschend. Der Besucher, der dort ankam, wurde gleich von einen unüberschaubaren Verkehrschaos am Bahnhof von Nižnij Novgorod aufgehalten, und wenn er endlich – auf einer elektrischen Straßenbahn, die von Siemens und Halske gebaut worden war – auf dem Ausstellungs-

33 zit. nach Dietrich Geyer, *Der russische Imperialismus*, S. 114.

34 Theodor H. von Laue, *Sergei Witte and the Industrialisation of Russia*, S. 192.

gelände angelangt war, dann befiel ihn Entsetzen angesichts des zertrampelten Rasens auf dem schattenlosen Gelände, auf dem die Ausstellungsexponate nackt und isoliert in der Sommerhitze herumstanden."[35] Auf der Ausstellung regte sich auch schon der Protest gegen das forcierte Modernisierungsprogramm Vittes. Fast alle hatten etwas auszusetzen – bis hin zu dem Vorwurf, er liefere Russland dem ausländischen Kapital aus. Am wenigsten hatten, so scheint es, die Marxisten an ihm auszusetzen, sahen sie in ihm doch eher den Agenten der gesetzmäßigen Durchsetzung des Kapitalismus auch in Russland.

Der Preis dieses Industrialisierungsprogramms war hoch und unterlag einer eigenen, destabilisierenden Dialektik. Dietrich Geyer: „Indem die Autokratie um ihrer internationalen Konkurrenzfähigkeit willen sich dazu entschloss, die wirtschaftliche Unterentwicklung Russlands energisch anzugehen, förderte sie die Erosion ihrer eigenen gesellschaftlichen Grundlagen. Dieser *circulus vitiosus* war nicht aufzubrechen …"[36] Die Geschichte des Scheiterns des „Systems Vitte" kann hier nicht erzählt werden: die wachsende Unruhe im Land selbst, die Flucht 1904 in einen „kleinen Krieg gegen Japan" im Fernen Osten, und eine Niederlage, die 1905 umschlug in die Revolution, die erste, auf die – wiederum unter den Belastungen des Krieges, eine zweite und eine dritte folgen werden. Die Ausstellung von 1896 liegt irgendwo auf halber Strecke, inmitten der Dynamik, die mit der Abschaffung der Leibeigenschaft und den Großen Reformen der 1860er Jahre einsetzt und die einmündet in eine revolutionäre Umwälzung, in der das Kräfteaggregat, das man 1896 noch in einem bestimmten Arrangement vorfand, gesprengt wird und sich alle Kräfte neu sortieren.

Vorerst aber hatte das moderne Russland seinen Auftritt zuhause, aber auch im Ausland. Auf der Pariser Weltausstellung von 1900 macht das Transsibirien-Projekt Furore, russische Ingenieure und Wissenschaftler werden mit zahlreichen Goldmedaillen ausgezeichnet. Es wird nicht mehr lange dauern, dann werden Igor Stravinskys „Le Sacre du printemps" und Sergej Djagilevs „Ballets Russes" die Welt in Erstaunen versetzen, ja verzaubern. Es ist die Zeit, in der Russland eine Weltmacht der Kultur wird und wo sich in den „10 Tagen, die die Welt erschüttern" auch die Zentren und Kraftlinien in Europa zu verschieben scheinen.[37]

---

35 Theodor H. von Laue, *Sergei Witte and the Industrialisation of Russia*, S. 132.

36 Dietrich Geyer, *Der russische Imperialismus*, S. 100.

37 Zur umfangreichen Literatur um Djagilev vgl. *Diaghilev and the Golden Age of the Ballets Russes 1909–1929*, herausgegeben von Jane Pritchard, London 2011.

Zersplitterung, Ende, Neubeginn

Es kam alles ganz anders. Der Zar und seine Familie wurden 1918 ausgelöscht – fast in Erfüllung eines Gedichtes von Konstantin Balmont aus dem Jahre 1908, in dem es hieß: „Wer seine Herrschaft mit Chodynka begann, wird auf dem Schafott enden." Vitte hatte sich ins Privatleben zurückgezogen und starb 1915, er erlebte die zweite Revolution nicht mehr. Maxim Gorki, der „Sturmvogel der Revolution", wird ein zweites Mal ins Exil gehen, nach Capri, aber auch nach Bad Saarow. Mendeleev stirbt nach einem erfüllten Leben schon 1907, aber sein Ausblick auf ein russländisches Jahrhundert mit einem Bevölkerungszuwachs auf 500 Millionen wird durch die Menschenverluste des Bürgerkriegs, der Hungersnöte, des Großen Terrors und eines Zweiten Weltkriegs dementiert werden. Die demokratische Zemstvo-Intelligenz wird sich in den Tumulten von Revolution und Bürgerkrieg irgendwann mit dem neuen Staat aussöhnen oder ins Exil gehen. Der Architekt Schechtel, der Moskau, Petersburg, Nižnij Novgorod mit den schönsten Bauwerken geschmückt hatte, wird aus seinem eigenen Haus ausquartiert werden, obwohl er der Sowjetmacht loyal ergeben war. Und er wird einen Entwurf für das Lenin-Mausoleum zeichnen, der anders als der seines Kollegen Aleksej Ščusev nicht die ägyptische, sondern die aztekische Pyramide zum Vorbild nahm. Michail Vrubel wird 1910 vor der Zeit sterben, aber seine Bilder und die seiner Mäzene werden in die Gemäldegalerien des Sowjetstaates wandern. Über Unternehmerpioniere wie Mamontov und Morozov wird die neue Zeit kein gutes Wort verlauten lassen, auch wenn sie Russland industriell und kulturell groß gemacht haben. Das größte Infrastrukturprojekt des Kaiserreiches – die Transsibirische Trasse – wird fast für ein ganzes Jahrhundert als transeurasische Magistrale ausfallen und blockiert sein: es konnte keine gut funktionierende Verbindung zwischen Pazifik und Atlantik geben auf einem Kontinent, der durch die Fronten erst des Ersten, dann es Zweiten Weltkriegs und dann auch durch die Frontlinien des Kalten Krieges geteilt war.

Aber das wäre natürlich eine schematische und undialektische Betrachtung. Das nachrevolutionäre Regime verleibt sich jene Kräfte ein, auf deren Energie und Genius es angewiesen bleibt, ob dies nun die patriotisch gesonnene Intelligenzia ist, die ihre Pflicht tut, oder die Arbeiter und Bauern, die mit ihrer Arbeit das Land immer aufs Neue aus nicht enden wollendem Krieg und Ruin herausholen. Vittes Modernisierungsrhetorik kehrt, ins Phantastische und Gewaltsame gesteigert, in Stalins Fünfjahresplänen wieder.

Dritten Internationale den Sendeturm der Komintern bauen, nach einem Prinzip, das er in Nižnij schon hatte erproben und patentieren lassen – die hyperboloide Turmkonstruktion. Der Radioturm wäre mit den geplanten 350 Metern höher als der Eiffelturm geworden, aber die Sowjetmacht konnte nicht die dafür notwendige Stahlmenge zur Verfügung stellen. Rainer Graefe: „Dieser unglaublich leichte und filigrane Turm mit Details von bestechender Einfachheit und mit seiner eigenwilligen Formgebung ist eine brillante Konstruktion und ein Meisterwerk der Baukunst. Am Fuß des hochaufragenden Netzwerks stehend kann man sich vorstellen, welches einzigartige Bauwerk Moskau bei Verwirklichung des ursprünglichen Entwurfs mit 350 m Höhe erhalten hätte. Nach Šuchovs Berechnungen hätten drei derartige Sendetürme (oder zwei 350-m-Türme und zwei 275-m-Türme) gereicht, um die gesamte Sowjetrepublik und die angrenzenden Gebiete kommunikativ zu vereinen."[38] Er steht für eine Kraftlinie, die herüberführt aus der russischen Moderne in die sowjetische.

Zusammenfassend und allgemeiner gesprochen: Das Kräftgeaggregat zerfällt, und fügt sich neu. Wie bei einem chemischen Prozess wird das eine ausgefällt, das andere absorbiert und einverleibt, aufgesogen, transformiert. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, um zu erkennen, dass die Allunions-Ausstellung der Landwirtschaft von 1939 und die spätere „Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft" mit all ihren „Palästen der industriellen Arbeit" und den nationalen Pavillons ganz und gar die sowjetische Renaissance der Allrussischen Ausstellung von Nižnij Novgorod ist, eine Weltausstellung ganz eigener Art.

Aber was ist mit Nižnij und was ist mit der Provinz? Bis auf den heutigen Tag ist die Schicht, die die erste Moderne und die erste Globalisierung hinterlassen hat, präsent und sichtbar. Es handelt sich dabei um Bahnhöfe – wenn sie nicht abgerissen oder wegmodernisiert sind –, um öffentliche Gebäude wie Volkshäuser, Schulgebäude, Hospitäler, Theater, Bibliotheken, Villen, und nicht zuletzt Fabrikgebäude, Mühlen, Brauereien. Auch danach ist weitergebaut worden, aber auf eine andere Art. An die Stelle der gesprengten Kathedrale im Kreml wurde Anfang der 30er Jahre das Haus der Sowjets im konstruktivistischen Stil gesetzt. Industrieviertel wie Sormovo bekamen neue kommunale Einrichtungen oder es wurden ganz neue Viertel errichtet mit Kulturpalästen, Fabrikküchen, Sportanlagen und Großkaufhäusern.

38 *V. G. Šuchov 1853–1939. Kunst der Konstruktion*, bearbeitet von Rainer Graefe, Murat Gappoev, Ottmar Pertschi, Stuttgart-Bad Canstatt, 1990, S. 17.

Aber all das macht den Verlust nicht wett. Nižnij verschwand von der Landkarte. Es verschwand der Name, als es 1932 zu Ehren des Schriftstellers in Gorki umgenannt wurde, der diesem Gedanken freilich nichts abgewinnen konnte. Nižnij sollte fürderhin nicht eine Handelsstadt, nicht ein Ort der „unproduktiven Zirkulationssphäre" sein, sondern der proletarischen Arbeit und der sozialistischen Industrie. Aus „Mütterchen Wolga" war Anfang der 1930er Jahre „Genosse Wolga" geworden. Die Stadt Gorki setzte ihren Ehrgeiz nunmehr darein, ein „sowjetisches Detroit" zu werden, die Stadt der sowjetischen Fords, für dessen Fabriken der Amerikaner Albert Kahn die Entwürfe geliefert hatte. Die Messe war schon 1929 endgültig geschlossen worden. Aber mit der Schließung der Messe wurden auch die Verbindungen nach draußen gekappt. Fortan gab es keinen Persien- und Chinahandel mehr, kaum noch Verbindungen zu anderen alten Messeplätzen wie Leipzig. Vollendet wurde die Abschließung der Stadt, als sie nach dem Zweiten Weltkrieg ein Zentrum des militärisch-industriellen Komplexes wurde. Aber die Abschließung einer Stadt nach draußen aus Gründen militärischer Geheimhaltung ist eigentlich das Ende dessen, was Stadt und Urbanität bedeuten. Gorki, das weltoffene Nižnij von einst, endete in spätsowjetischen Zeiten als geschlossene Stadt, die sich vorzüglich als Verbannungsort eignete. Andrej Sacharov und Elena Bonner verbrachten dort ihr Exil, bevor mit ihrer Rückkehr nach Moskau auch das Ende der geschlossenen Stadt Gorki kam.

Es ist hier nicht von einem Happy End in teleologischer Absicht zu berichten, aber doch davon, dass das Ende der geschlossenen Stadt ein bewegender und befreiender Einschnitt war. Von einem auf den anderen Tag wurde die Vergangenheit der Stadt als Handelsplatz diskutiert, die Stadt erinnerte sich ihrer anderen, so lange verschwiegenen großen Tradition, ihrer Weltzugewandtheit und Gewieftheit in kommerziellen Angelegenheiten – die Wiederentdeckung des Basars, der Messe, des Marktplatzes. Eine Zeitlang sah es auch so aus, dass die Stadt Glück hatte mit ihren Bürgermeistern und Gouverneuren, die verstanden hatten, dass die Stadt wieder in Fahrt kommen könnte. Ich entsinne mich an die Begeisterung, mit der das alte Messehaus (Architekten: A. I. fon-Gogen, G. A. Trambickij und K. V. Trejman) restauriert wurde, und an das neue Selbstbewusstsein, das in der Wiederbelebung der Messetradition zum Ausdruck kam.

Wahrscheinlich ist es so, dass die sowjetische Zeit das Raumgefüge und die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen Hauptstadt und sogenannter Provinz noch einmal radikal verändert hat zugunsten der Zentralisierung und zugunsten der Hauptstadt, dass die Kräfte der Selbstverwaltung geschwächt worden sind und dass die

Vertikale der Macht über die Horizontale der Landschaften gesiegt hat. Aber es gibt, davon bin ich überzeugt, so etwas wie die Unverfügbarkeit des geschichtlichen Prozesses. Russland lässt sich noch weniger als irgendein anderes, kleineres Land von einem Punkt her denken oder gar regieren. Das Leben jenseits der Hauptstädte und Metropolen hat seine eigene Schwerkraft, da bin ich mir nach langer Beobachtung sehr sicher. Man könnte jetzt verschiedene Symptome anführen für das Wiedererstarken des Eigenbewusstseins von Regionen und Landschaften. Ich weiß nicht, was die zentrale Administration in Moskau noch alles vorhat, ich weiß nur eines: eine Stadt, die ihren eigenen Stil hervorbringt, ist nicht schwach. Nižnij hat die Kraft besessen, einen eigenen Stil hervorzubringen. Er knüpfte an die starke Tradition der Moderne um 1900 an.[39] Und weil es sie gibt – das Architekten-Team um Evgenij Pestov und Aleksandr Charitonov, der tragischerweise und viel zu früh bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen ist –, bin ich überzeugt, dass es jenseits und fernab vom Kreml in Moskau noch einen anderen Schauplatz gibt, auf dem die Geschicke Russlands entschieden werden.

39 *Nižnij Novgorod: 1990–2001. Architekturnyj gid. 111 postroek i proektov*. Nižnij Novgorod, 2002.